

Die Geschichte der Christenverfolgungen eröffnet die Darstellung und gewährt dem Leser einen Einblick in die Bedingungen des altchristlichen Lebens und Kunstschaffens. Es folgt die Schilderung der Begräbnisstätten, Coemeterien und Katakomben, wobei Marucchi so recht aus dem Vollen schöpfen konnte. Der Abschnitt über die altchristliche Epigraphik ist gleich interessant für den Erforscher der gleichzeitigen Kunst, wie für die Theologen und Historiker. Die zwei letzten Abschnitte endlich geben eine gedrängte Uebersicht über die bedeutenderen Denkmäler der altchristlichen Kunst und eine Einführung in deren Geist und Symbolik. Willkommen sind uns auch die Bemerkungen über die älteste Liturgie, über die kirchlichen Gewänder, die Tituli der römischen Kirchen und die alte kirchliche Regioneneinteilung sowie das Verzeichnis der ältesten Basiliken (richtiger: Kultgebäude). — Prof. Segmüller, der das Werk gut ins Deutsche übersetzte, war außerdem auch ein wenig Bearbeiter desselben, insofern er manches in Text und Literaturangaben ergänzte. Denn Marucchi schrieb sein Handbuch für italienische Anstalten und daher wird das altchristliche Rom fast allein berücksichtigt. Was die bisherige Forschung Sicheres darüber brachte, ist knapp und nüchtern und ohne unnötige Rhetorik zusammengefaßt. An der Hauptsache wird daher kaum etwas Namhaftes zu bemängeln sein. Nur ein paar Wünsche über Einzelnes sollen für eine Neuauflage ausgesprochen sein. Eine Menge von Druckfehlern wäre zu beseitigen. Eine einheitliche Schreibung italienischer und lateinischer Namen, genauere Zitationsweise und jedesmalige Angabe des Standortes der Denkmäler wäre erwünscht. Ferner: Ist der bartlose Christustypus sicher ein römischer? (S. 291.) Darf man die Christusstatue von Paneas, von der uns jede anschauliche Kenntnis fehlt, als Vorbild für einen Christustypus hinstellen? (S. 338.) Die Bemerkungen über die ältesten Kreuzigungsdarstellungen könnten präziser gefaßt werden (S. 341 f.). Die Worte über das Kreuz von S. Stefano rotondo (S. 403) dürften unrichtig sein. An den Abbildungen sollte in einem Lehrbuch nichts unerklärt bleiben. (Z. B. S. 355.) Die ältesten christlichen Miniaturen verdienten eine kurze Besprechung. Manche Abbildung fiel ein wenig zu klein aus. Im ganzen darf man hoffen, daß sich dieses Handbuch auch in Deutschland neben den Arbeiten von Kraus, Kaufmann u. a. ein Plätzchen erobern wird.

Graz.

Dr. Johann Ranftl.

**Materialien zur Geschichte der Volksschulen des Herzogtumes Salzburg** außerhalb der Landeshauptstadt. Herausgegeben vom k. k. Landesschulinspektor Hofrat Anton Behacker. Salzburg 1912. 240 K.

Der Verfasser bietet den Lehrkräften Salzburgs Skizzen zur Geschichte der einzelnen Schulen des Landes in der Absicht, einerseits ihr Interesse für die Stätte ihres Wirkens zu fördern, anderseits sie anzuregen, auf dieser Grundlage weiter zu forschen, die Materialien zu vermehren und die vorhandenen Lücken auszufüllen, um mit der Zeit ein immer vollständigeres Bild des Werdens und Wachsens jeder Schule zu erhalten und damit eine zusammenfassende Geschichte des salzburgischen Schulwesens dem gedeihlichen Abschluß näher zu bringen. Außer diesen idealen Zielen, die sich der Herausgeber gesetzt, erfüllt das Werk einen nicht minder praktischen Zweck: Es ist ein Nachschlagebuch, das durch seine praktische Einrichtung jedem, der über die Geschichte einer Schule quellenmäßige Daten benötigt, vortreffliche Dienste bieten kann.

Der Verfasser reiht die Schulen nach dem Zeitpunkt der ersten urkundlichen Erwähnung; demnach ist, abgesehen von der Mutterschule zu St. Peter, die Volksschule beim Stifte Michaelbeuern die älteste des Landes, sie ist die Nachfolgerin der Klosterschule die schon seit Ausgang

des Mittelalters beim Kloster der Benediktiner bestand. Gründungen Michaelbeuerns sind auch die Schulen Lamprechtshausen (1701) und Arnsdorf (1789). In Hallein, dessen Pfarre bis 1536 dem Stifte St. Peter angehörte, sind vor 1400 Schulmeister genannt; nach Radstadt kamen 1621 3 Benediktiner, die auf Verlangen des Erzbischofes Paris Lodron von den konföderierten Benediktiner-Aebten für das Gymnasium daselbst gestellt wurden. In Abtenau, wo schon im 16. Jahrhundert Cantores Schule hielten, ordnete 1599 Abt Martin zu St. Peter eine Schulhaltung an und in Annaberg begann die Schule mit Errichtung des Vikariates 1752; sie wurde bis zur Erbauung eines Schulhauses (1838) von den Seelsorgspriestern des Stiftes im Vikars-hause selbst versehen. St. Peter bot auch bei Errichtung anderer Schulen der großen Abtenauer Pfarre hilfreiche Hand.

Neben diesen Andeutungen über die Beziehungen des Benediktinerordens zum Schulwesen sei noch auf die hier vollständig aufgenommenen Schulordnungen von Laufen und Tamsweg, auf die vergleichenden statistischen Tabellen aus den Jahren 1785, 1802, 1911 sowie auf das alphabetische Verzeichnis der Schulleiter mit Zeitangabe hingewiesen, die den Wert und die Brauchbarkeit der Arbeit bedeutend erhöhen. Zu bemerken wäre nur, daß die Bewohner von Itzling S. 72 nicht 1773 das letztmal um eine eigene Schule angesucht hatten, sondern 1772, da das Gesuch des L. E. Pflanzmann und 30 Konsorten ddo. 22. Januar 1772 vom sed. vac. reg. Domkapitel abgewiesen wurde und 1773 eine Erneuerung des Ansuchens nicht mehr stattfand. — Das Bestehen der Schule in Neumarkt S. 38 dürfte ins 16. Jahrhundert vorrücken, da die Passauer (Wiedertäufer)-Akten (1528) den deutschen Schreiber Huber von Salzburg nennen, „der die deutsche Schule in Neumarkt hält.“ (Mitt. d. G. f. S. L.-K. 1912 II. S. 39.) — Der mit dem Direktortitel ausgezeichnete Oberlehrer in Hallein S. 9 heißt Josef Giehl. — Wie sich aus einer Kum.-Eingabe des Pflegers Koch und des Vikars Schram in Mittersill ddo. 6. Dezember 1794 ergibt, war Paul Jud, nachdem er 1793 bis 1794 das Seminar besucht hatte, schon 1794 als Kantor und Schulprovisor im Winkelhause tätig und wurde laut Konsistorialbeschluß vom 6. November 1795 (nicht 1798) S. 15 als Schullehrer, Mesner und Organist dekretmäßig angestellt. — In Radstadt S. 2 wurde Max Hauser 1774 ent-hoben und Kaspar Pock unterm 16. Dezember a. c. ernannt.

Salzburg.

Karl Wagner.

**P. Beda Huebner und die normalische Lehrart**, von Karl Wagner. 30 Seiten. Sonderabdruck aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1912.

Die Abhandlung befaßt sich mit dem Benediktiner P. Beda Huebner vom Stifte St. Peter in Salzburg, der in der Aufklärungszeit auf pädagogischem Gebiet verdienstlich wirkte und namentlich der damals Boden gewinnenden Methode Felbigers verständnisvolle Pflege angedeihen ließ. Die Arbeit bezeichnet sich als einen Beitrag zur Schulgeschichte Salzburgs in der Aufklärungsperiode. Nach einigen einleitenden Bemerkungen gibt Wagner im ersten Abschnitt eine kurze Schilderung von der pädagogischen Tätigkeit, die Huebner an der Seite seines Mitarbeiters (und Schülers in der normalischen Lehrart), des Lehrers Anton Rußegger, als Seelsorger in Abtenau entfaltete. Seitenblicke auf die Schulverhältnisse der damaligen Zeit rücken diese Tätigkeit in das rechte Licht.

Im zweiten Abschnitt erfahren wir, daß Huebner im Sinne der Normalmethode auch schriftstellerisch tätig war und als „Versuch und Grundlage einer anwendbaren oder praktischen Normalmethode für Trivialschullehrer“ eine Anleitung zum Gebrauch des Salzburger Namenbüchleins schrieb. Wir hören über Huebners persönliche Stellung zur Normalmethode,